

II.

Euf. 15, B. 17—20.

---

**Der Weg des Heils.**

---



Wir feiern wieder Advent, gel. B. und Schw. !  
Lauter denn sonst zu einer andern Zeit des Kirchen-  
jahres ertönt das Evangelium, die Freudenbotschaft:  
Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen  
eingebornen Sohn gab! und die begnadigte Welt  
heißt ihn willkommen, stimmt ein in den Jahrtausende  
alten, davidischen Lobgesang: Hosianna dem Sohne  
Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen  
des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Wozu aber ist er gesandt von dem Vater in die  
Welt? Diese Frage müssen wir uns beantworten, oder  
unsere Adventsfeier und Adventsfreude ist eine gedan-  
kenlose, leere und nichtige. Nun, besser wird es Nie-  
mand uns sagen als er selbst, und er läßt uns nicht  
ohne Antwort. Was des Engels Mund vor seiner Ge-  
burt schon von ihm verkündigte: Dieser wird sein  
Volk selig machen von seinen Sünden, das be-  
stätigt er selbst, wenn er spricht: Ich bin gekommen,  
die Sünder zur Buße zu rufen; zu suchen, und  
selig zu machen, was verloren ist.

So erscheint er uns denn auch in dem Gleichniß  
von dem verlorenen Sohne, dessen Betrachtung wir  
am vergangenen Sonntag eröffneten. Es machten sich  
zu ihm, wird uns im Anfang erzählt, allerlei Zöl-  
ler und Sünder, daß sie ihn hörten; und so stand  
er denn in seiner Heilandsliebe freundlich und gnädig

sich zu ihnen neigend mitten unter ihnen. Das dünkte dem selbstgerechten Stolze der Pharisäer und Schriftgelehrten zu viel, sie murrten und sprachen in dünkelfhaftem Hochmuth: Dieser nimmt die Sünder an! Und er selbst? Schämt er sich dessen, weist er den Vorwurf zurück? Ach nein! Näher gleichsam zieht er die heilsbegierigen Sünder zu sich heran, erzählt die trostreichen Gleichnisse von dem verlorenen Schaaf, von dem verlorenen Groschen, und von dem verlorenen Sohne; in keiner andern Absicht, als, was die dünkelfhafte Selbstgerechtigkeit ihm vorwarf, zu bestätigen und zu rechtfertigen.

Ach ja, dann allein können auch wir recht Advent feiern, uns der Ankunft des Sohnes Gottes recht erfreuen, von Herzen einstimmen in die Lobgesänge der Kirche, nicht wenn wir uns an die Seite der selbstgerechten Pharisäer und Schriftgelehrten stellen, sondern in Erkenntniß unseres sündhaften, verlorenen und elenden Zustandes heilsbegierig, erlösungsbedürftig unter seine rettende Arme uns flüchten. Dazu sollte uns am vergangenen Sonntag die Betrachtung des verlorenen Sohnes in seinem Elende erwecken.

Lernen wir denn auch weiter aus unserm Gleichnisse, wie wir zu ihm kommen müssen, um von ihm angenommen, begnadigt, und beseligt zu werden.

Unser Gleichniß fährt Luk. 15, V. 17—20 also fort: Da schlug er, nämlich der verlorene Sohn, in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir;

und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater.

Der Weg des Heils, das ist's, was in diesem zweiten Theile unseres Gleichnisses, über welchen wir jetzt mit einander nachdenken wollen, vor Augen gelegt wird; und laßt mich euch, gel. 3., gleich von vorn herein die einzelnen Abtheilungen desselben, Stationen möchte ich fast sagen, nennen. Sie hießen: Buße, Glaube, Bekehrung.

Der Herr wolle ihn durch das Licht seines Geistes unsern Seelen erklären!

Ein leichtsinniger, anmaßender Jüngling hatte der verlorene Sohn zusammengerafft, was des Vaters Liebe in tragender Geduld ihm gegeben; hatte berauscht von den Träumen künftigen Glückes und zu erwartender Freuden dem Vaterhaus den Rücken gefehrt; war im Taumel seines Herzens fern über Land gezogen, und hatte alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, in Saus und Braus, bis daß mit dem verpraßten Gut die Quelle seines Freudentaumels versiegt war. Da saß er denn nun in seinem Elend, verlassen von den früheren Genossen seiner Sünden, wohl gar verhöhnt, in eiskalter Lieblosigkeit von ihnen zurückgestoßen; so saß er bei den Säuen, die er hütete, und begehrte seinen Bauch zu füllen von den Träbern, die die Säue aßen, und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich. Der Sinnentaumel und Sinnenrausch, der ihn bisher befangen gehalten hatte, wich von ihm, er kehrte zur nüchternen ruhigen Besonnenheit zurück, wurde wieder fähig, über sich, seinen Zustand

und die Wege, auf welchen er in denselben gerathen war, nachzudenken. Das waren nun freilich Betrachtungen nicht der angenehmsten Art, die er anzustellen hatte. Was aber anerkennungswerth, lobenswürdig an ihm ist, und zur Beherzigung und Nachahmung auffordert, ist dies, daß er diesen Betrachtungen so schmerzlich, selbst peinigend sie für ihn sein mußten, nicht auszuweichen suchte, sich ihnen vielmehr hingab. Das wissen wir ja wohl, auch in dem äußersten Elend, in welchem er sich befand, würde der Satan ihm wohl noch Mittel geboten haben, sich von neuem zu berauschen, in neuen Taumel sich einzuwiegen, um die verflagende Stimme seines Gewissens zu übertäuben; als äußerstes Mittel den unangenehmen Betrachtungen zu entfliehen, würde er ihm Strick, Gift oder Dolch gereicht haben, sich selbst das Leben zu nehmen, und so sich selbst dem ewigen Verderben zu überliefern. Es sind das Erfahrungen, gel. 3., die wir leider nur zu oft machen. Aber nein, da er in sich schlug, zur Besinnung kam, wich er den schmerzlichen Betrachtungen, die sich ihm aufdrängten, nicht aus. Er gab sich ihnen hin und sprach bei sich selbst: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ach wie spricht der Mensch, der Sünder, wenn die gerechte Strafe ihn ereilet, oft so ganz anders in seinem Elend. Meint, es geschähe ihm das himmelschreiendste Unrecht, fängt an zu murren, und voll Unmuths zu klagen, Himmel und Erde, Gott und die Menschen zu verwünschen und zu verfluchen, daß ein nicht ganz verhärtetes Herz zurückschaudert vor dem Roth und Unflath, welchen die stürmischen Wogen seines zornig erregten Herzens auswerfen.

hinführen in das reiche Haus des liebevollen Vaters. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. O kommt! scheut euch nicht in eurer Nacktheit und Armuth, Schande und Blöße, in all eurem Elend ihm zu nahen, kommt nur von den Säuen und Träbern zu ihm wie ihr seyd, dieser nimmt die Sünder an, damit auch ihr von ihm begnadigt einstimmen könnt in den Lobgesang seiner Kirche: Hosianna dem Sohne Davids!

Und wir, gel. B. und Sch. in dem Herrn, die wir es an uns selbst, die Wahrheit des Ausspruches erfahren haben: dieser nimmt die Sünder an; von ihm sind angenommen worden, die seine Gnade geschmeckt haben, aber träge geworden sind durch die uns noch immerdar anklebende Sünde, laßt uns nimmer vergessen, wie auch wir verloren waren, abgefallen, ins Elend versunken, laßt uns gedenken des Verderbens, aus dem er uns nach seiner Gnade erlöst hat, dann wird auch unser Herz von neuem wieder entzündet werden, der Herr wird unsre Lippen aufthun, daß wir fröhlich jauchzen können: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Amen!



